

Amtsblatt

der Österreichischen Bischofskonferenz

Nr. 100

12. August

2026

Inhalt

I. Erklärungen und Stellungnahmen	Seite		Seite
<u>Sommervollversammlung (8. bis 10. Juni 2026, Mariazell)</u>	2	8. Katholische Sozialakademie Österreichs (KSÖ) – Kuratorium	11
1. KI entwaffnen und das Menschliche stärken	2	9. Katholische Arbeitnehmer/innen Bewegung Österreichs (KABÖ) – Bundesvorsitzender.....	11
2. Orden und Diözesen: Gemeinsamer Dienst an den Menschen	3	10. Katholischer Familienverband Österreichs (KFVÖ) – Geistlicher Beirat	11
3. Bischofskonferenz wählt Vorsitzenden und Stellvertreter	4	11. Österreichisches Hospiz zur Heiligen Familie in Jerusalem – Rektor	11
		12. Missio Austria – Nationaldirektor	11
		13. Erzbischof Mag. Josef Grünwidl – Ordinarius für die katholischen Ostkirchen in Österreich	12
		14. Apostolische Nuntiatur – Nuntiaturrat	12
II. Gesetze und Verordnungen		IV. Dokumentation	
1. Berufsbegleitende Pastorale Ausbildung Österreich (BPAÖ) – Statuten	5	1. Botschaft von Papst Leo XIV. zum 6. Welttag der Großeltern und älteren Menschen (26. Juli 2026)	13
2. Liturgische Kommission für Österreich (LKÖ) – Statuten	7	2. Botschaft von Papst Leo XIV. an die Priester anlässlich des Weltgebetstags zur Heiligung der Priester (12. Juni 2026, Hochfest des Heiligsten Herzens Jesu)	15
III. Personalia		3. Botschaft des Heiligen Vaters Leo XIV. zum 100. Weltmissionssonntag (18. Oktober 2026)....	17
1. Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz	10	4. Botschaft des Heiligen Vaters Leo XIV. zum 10. Welttag der Armen (15. November 2026)	20
2. Stellvertretender Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz	10		
3. Zuständigkeit Koordinationsbüro der Österreichischen Bischofskonferenz für Katechumenat und Asyl	10	V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz	
4. Kommission Weltreligionen – Bestätigung eines Mitglieds	10		
5. Nationaler Koordinator für die Seelsorge an den tschechischsprachigen Katholiken in Österreich	10		
6. Propädeutikum – Operativer Leiter	10		
7. Katholische Sozialakademie Österreichs (KSÖ) – Direktor	11		

I. Erklärungen und Stellungnahmen

Sommervollversammlung (8. bis 10. Juni 2026, Mariazell)

1. KI entwaffnen und das Menschliche stärken

Papst Leo XIV. hat mit seiner Sozialenzyklika „Magnifica humanitas“ eine dringend benötigte Orientierung zur „Bewahrung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz“ vorgelegt, die weltweit Beachtung und Zustimmung erfahren hat. Die österreichischen Bischöfe unterstützen dankbar die Inhalte der Enzyklika. Sie aktualisiert und vertieft die seit 1891 mit „Rerum novarum“ bestehende Soziallehre der Katholischen Kirche, die zum Besten gehört, was die Kirche in den vergangenen 135 Jahren hervorgebracht hat.

Wir Bischöfe legen allen in Kirche und Welt die Sozialenzyklika ans Herz, die durch ihren positiven Ansatz überzeugt: Papst Leo fordert uns auf, auch angesichts der Versprechungen der KI die Größe der menschlichen Person, ja die „Schönheit des Menschseins“ als Korrektiv und Maßstab zu bewahren. Diese neue Enzyklika ist stark an prophetischer Warnung, bleibt aber dennoch anwaltschaftlich auf der Seite der Hoffnung. Papst Leo vermittelt die Gewissheit, dass wir Wege und Werkzeuge finden werden, um mit den „neuen Realitäten“ verantwortungsvoll umzugehen.

In einem einprägsamen Bild macht der Papst auf die Dramatik der Lage aufmerksam, wenn er gleich zu Beginn festhält: „Die von Gott geschaffene GROSSARTIGE MENSCHHEIT steht heute vor einer entscheidenden Wahl: Entweder sie errichtet einen neuen Turm zu Babel oder sie erbaut die Stadt, in der Gott und die Menschheit gemeinsam wohnen.“ Im Zusammenhang mit KI warnt der Papst vor einem immer stärker werdenden „technokratischen Paradigma“, durch

das Effizienz, Kontrolle und Profit zur dominierenden gesellschaftlichen Logik werden, und stellt dem die Idee einer „Zivilisation der Liebe“ entgegen. Wörtlich heißt es dazu: „Es reicht nicht aus, dass KI uns effizienter oder vernetzter macht; sie muss dazu dienen, jene universale Menschheitsfamilie mit gemeinsamen Rechten und Pflichten aufzubauen, in der digitale Nähe zu einer echten Chance für Begegnung und gegenseitige Fürsorge wird.“

Eindringlich appelliert der Papst daher dafür, dass die Künstliche Intelligenz entwaffnet werden muss. „Entwaffnen“ bedeutet für den Papst: „befreit von Logiken, die sie zu einem Instrument der Herrschaft, der Ausgrenzung und des Todes machen. Entscheidungen über Technologie dürfen niemals von Gewissen und Verantwortung getrennt werden.“ Und entwaffnen reicht ihm nicht: „Wir müssen aufbauen.“

Über dem gesamten Dokument steht ein Leitwort, das alles zusammenfasst: In der Zeit der Künstlichen Intelligenz haben wir die „dringende Pflicht, zutiefst menschlich zu bleiben“ (Nr. 15). Gerade weil es die Reichen und Mächtigen sind, die KI-Systeme entwickeln und zu ihrem Vorteil einsetzen, braucht es die vom Papst eingemahnte Perspektive der Armen, Schwachen und Benachteiligten. So wird „Magnifica humanitas“ zu einem geistlichen und kulturellen Weckruf. Die Zukunft entscheidet sich nicht an der Leistungsfähigkeit unserer Systeme, sondern daran, ob wir Verantwortung übernehmen – für den Menschen und für eine Kultur der Begegnung, der Liebe und des Friedens.

Die Bischöfe laden alle, die in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft Verantwortung tragen, dazu ein, gemeinsam mit Betroffenen und Interessierten die Inhalte der Enzyklika zu reflektieren und umzusetzen. Aus Worten müssen Taten erwachsen, die auf das weltweite Wohl aller gerichtet sind. So hat die Bischofskonferenz bereits im November letzten Jahres eine Arbeitsgruppe zum Umgang mit Künstlicher Intelligenz im kirchlichen Bereich eingesetzt. Geleitet wird die interdisziplinär zusammengesetzte Gruppe vom Innsbrucker Bischof Hermann Glettler. Sie soll

juristische wie ethische Fragestellungen sowie praktische Anwendungsperspektiven für die Kirche bearbeiten und erste Ergebnisse schon bei der nächsten Vollversammlung der Bischofskonferenz vorlegen.

2.

Orden und Diözesen: Gemeinsamer Dienst an den Menschen

Im Rahmen eines Studiennachmittags zum Auftakt der Sommer-Vollversammlung der Bischofskonferenz haben sich die österreichischen Bischöfe mit den Spitzenvertreterinnen und -vertretern der heimischen Orden über aktuelle Fragen und Themen ausgetauscht. Deutlich wurde bei dem offenen und sehr wertschätzenden Gespräch, dass Diözesen und Orden künftig noch besser zusammenarbeiten bzw. sich intensiver austauschen wollen.

Es war die erste Zusammenkunft von Bischöfen und Ordensvertretern seit der Gründung der Österreichischen Ordenskonzferenz 2019. Seitens der Ordensgemeinschaften nahmen die beiden Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonzferenz, Generalpriorin Franziska Madl und Propst Anton Höslinger, sowie die Generalsekretärin Sr. Christine Rod und der Geschäftsführer Peter Bohynik an dem Gespräch teil. Die Konferenz der Säkularinstitute Österreichs war durch ihre Vorsitzende Maria Lukas vertreten.

Die Österreichische Ordenskonzferenz ist die gemeinsame Vertretung der katholischen Männer- und Frauenorden Österreichs. Insgesamt sind 192 Ordensgemeinschaften Mitglieder der Ordenskonzferenz, davon 103 Frauenorden und 89 Männerorden. 3.668 Ordensfrauen und Ordensmänner wirken in Österreich laut der aktuellen Statistik von 2025 in einer Vielzahl gesellschaftlich relevanter Bereiche: in Gesundheit und Sozialem, in Kultur und Bildung, in der Schöpfungsverantwortung, Mission sowie in Seelsorge, Wertearbeit und pastoralen Anlaufstellen sowie im ständigen Gebet. Die

Männerorden sind zudem ein zentraler Faktor der Pfarrseelsorge in Österreich. Klöster und Ordenshäuser sind bedeutende spirituelle Zentren. So gibt es etwa 23 Gäste-, Bildungs- und Exerzitienhäuser.

Ein beträchtlicher Teil der wirtschaftlichen Wertschöpfung der Katholischen Kirche in Österreich basiert auf den Orden und ihren vielen Einrichtungen. Die Leistungsbilanz der Orden ist beeindruckend: So betreuen etwa die 23 Ordensspitäler im Land jedes Jahr rund zwei Millionen Patientinnen und Patienten. Sie beschäftigen zudem rund 20.000 Mitarbeitende und sind damit auch ein wesentlicher Arbeitgeber. Zu den Spitälern kommen auch noch 39 Alten- und Pflegeheime.

Eindrucksvoll sind auch die Kennzahlen im Bereich der Bildung: In 184 Ordensschulen werden rund 50.000 Schülerinnen und Schüler an 111 Schulstandorten in 249 Ausbildungsformen unterrichtet. Auf kulturellem Gebiet beinhalten die 220 Ordensbibliotheken etwa 4,5 Mio. Bücher. Dazu kommen 22 Ordensarchive und rund 115 Museen, Schatzkammern und Sammlungen in Klöstern und Ordensgemeinschaften.

Zur Sprache kamen beim Studientag u.a. Initiativen, in denen Ordensgemeinschaften auf aktuelle Nöte der Gegenwart reagieren und neue Akzente setzten. Ein Beispiel ist „Solwodi“, wo sich Ordensfrauen für Opfer von Menschenhandel und sexueller Gewalt einsetzen. Weitere Beispiele sind das Behindertenzentrum in Kainbach der Barmherzigen Brüder oder das Hospiz für Obdachlose der Elisabethinen in Graz. Die Elisabethinen haben auch mit einem eigenen Positionspapier in der Debatte rund um den assistierten Suizid klar Stellung dagegen bezogen. Ebenso angesprochen wurden das Salzburger Stift St. Peter mit dem spirituellen Projekt „Sonntagszeit“, die Jugendangebote der Salesianer oder jene im Stift Kremsmünster. Als Beispiel für Bildung und Spiritualität wurde u.a. das Kardinal König Haus der Jesuiten in Wien erwähnt. Das Stift Klosterneuburg hat sich mit einer neuen Veranstaltungsreihe dem Dialog Kirche-Gesellschaft verschrieben, während die Benediktiner vom Kloster Georgenberg ihr Stift Fiecht aufgegeben und den Aufbruch zurück zu ihrem Ursprungsort gewagt haben.

Herausforderungen bestehen durch mitunter fehlende Ansprechpartner für die Diözesen bei länderübergreifenden Organisationsstrukturen von Ordensgemeinschaften oder bei Nachnutzungen von aufgelassenen Klöstern. Intensive Kommunikation braucht es im Rahmen von Strukturformen in den Diözesen, die nur gemeinsam mit den Orden umgesetzt werden können.

Auch der Einsatz von Ordensleuten aus anderen Teilen der Weltkirche in Österreich kam zur Sprache. Die zunehmende Internationalisierung der Kirche bringt Chancen, aber auch Herausforderungen mit sich. Ein weiteres Thema war das Aufkommen neuer Ordensgemeinschaften mit ihren besonderen Charismen. Thematisiert wurde etwa auch eine stärkere Zusammenarbeit von Klöstern und Diözesen bei der Etablierung von geistlichen Zentren, die es in der Gesellschaft so dringend braucht.

Über die Säkularinstitute in Österreich berichtete Maria Lukas. Ihre Mitglieder – in Österreich handelt es sich dabei ausschließlich um Frauen – legen, wie die Ordensleute, die drei Gelübde Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam ab, leben aber nicht in Klöstern oder anderen Formen von größeren Gemeinschaften, sondern in den eigenen vier Wänden und gehen einem Beruf nach. Jedes Mitglied bestreitet selbst seinen Le-

bensaufwand, regelmäßig gibt es Austausch- und Gebetstreffen. Die Konferenz der Säkularinstitute Österreichs zählt sieben Säkularinstitute mit insgesamt 77 Mitgliedern. Die Säkularinstitute stehen in besonderer Weise für die Synthese von Weihe und Dienst in der Welt.

3.

Bischofskonferenz wählt Vorsitzenden und Stellvertreter

Die Österreichische Bischofskonferenz hat Erzbischof Franz Lackner erneut zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Der Salzburger Erzbischof steht seit Juni 2020 an der Spitze der Bischofskonferenz, seine Wiederwahl erfolgte turnusgemäß im Rahmen der Vollversammlung der Bischöfe in Mariazell. Zum stellvertretenden Vorsitzenden der Bischofskonferenz wurde auch wieder der Linzer Bischof Manfred Scheuer gewählt. Die Amtszeit des Vorsitzenden und seines Stellvertreters ist im Statut der Bischofskonferenz mit sechs Jahren festgelegt.

II. Gesetze und Verordnungen

1.

Berufsbegleitende Pastorale Ausbildung Österreich (BPAÖ) – Statuten

I. Rechtliche Stellung und Sitz

Die BPAÖ (Berufsbegleitende Pastorale Ausbildung Österreich) ist eine unselbstständige Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz.

Der Sitz der BPAÖ befindet sich in Wien.

II. Zielsetzung

Die BPAÖ ist eine Ausbildungseinrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz, die Menschen persönlich, spirituell und fachlich für den Beruf der Pastoralassistentin oder des Pastoralassistenten qualifizieren und deren soziale, pastoraltheologische und menschliche Kompetenzen erweitern soll.

III. Organe

Innerhalb der BPAÖ bestehen die folgenden Organe:

- Das Kuratorium
- Die beiden Leiter.

IV. Das Kuratorium

1. Zusammensetzung

Dem Kuratorium gehören an:

- a)
der Referatsbischof der Österreichischen Bischofskonferenz für geistliche Berufe und kirchliche Dienste (im Folgenden kurz „Referatsbischof“);

b)

ein Vertreter jeder Diözese;

c)

die beiden Leiter der BPAÖ (ohne Stimmrecht).

2. Bestellung und Funktionsperiode

Die unter 1a) und 1c) genannten Personen sind aufgrund ihrer Funktion automatisch Mitglied des Kuratoriums. Die unter 1b) genannten Personen werden von ihrer jeweiligen Diözese für eine Funktionsperiode von fünf Jahren entsendet. Wiederentsendung ist möglich.

3. Vorsitz

Der Referatsbischof führt den Vorsitz im Kuratorium und leitet die Sitzungen. Ist der Vorsitzende verhindert, übernimmt das dienstälteste Mitglied des Kuratoriums die Leitung der Sitzung.

Der Vorsitzende beauftragt ein Mitglied des Kuratoriums mit der Vorbereitung der Sitzung, Erstellung der Tagesordnung, Nachbereitung und Protokollführung. Das Kuratorium tritt mindestens ein Mal jährlich zusammen. Auf Antrag der Mehrheit der Mitglieder des Kuratoriums ist eine außerordentliche Sitzung des Kuratoriums einzuberufen.

4. Abstimmungen

Jedes Mitglied des Kuratoriums, mit Ausnahme der beiden Leiter der BPAÖ, hat eine Stimme.

Beschlussfähigkeit besteht bei Anwesenheit von mindestens fünf stimmberechtigten Mitgliedern, wobei die Mehrheit der anwesenden Stimmberechtigten entscheidet.

Dem Referatsbischof kommt das Recht zu, die Rechtswirksamkeit von Beschlüssen des Kuratoriums von der Genehmigung der Österreichischen Bischofskonferenz abhängig zu machen.

5. Aufgaben und Kompetenzen

a)

Das Kuratorium ermittelt Kandidaten für die beiden Leiter der BPAÖ und schlägt diese der Österreichischen Bischofskonferenz zur Ernennung vor;

b)

Es berät und unterstützt die beiden Leiter bei der Suche nach geeigneten Referenten;

c)

Es sorgt für die Einhaltung der Statuten und die Durchführung der die BPAÖ betreffenden Beschlüsse der Österreichischen Bischofskonferenz;

d)

Es berät und genehmigt das Curriculum und beaufsichtigt die Leiter bei der Durchführung der Ausbildung;

e)

Es nimmt den Budgetentwurf und die Jahresabrechnung entgegen und leitet sie nach ihrer Genehmigung an die Österreichische Bischofskonferenz weiter;

f)

Es kann Anträge an die Österreichische Bischofskonferenz stellen.

V. Die Leiter

1. Bestellung und Funktionsperiode

Die Österreichische Bischofskonferenz ernennt auf Vorschlag des Kuratoriums die beiden Leiter für eine Funktionsperiode von fünf Jahren. Wiederbestellung ist möglich.

2. Kompetenzen und Aufgaben der beiden Leiter

- Geschäftsführung, Gesamtverantwortung und Koordination;

- Inhaltliche und zeitliche Planung der BPAÖ und deren konkrete Umsetzung;
- Erstellung des Budgets und der Jahresabrechnung;
- Wirtschaftliche Verwaltung der BPAÖ;
- Stellung von Anträgen an die Österreichische Bischofskonferenz.

3. Leitung der BPAÖ

Die Leitung der BPAÖ obliegt den beiden Leitern gemeinsam. Es gilt das Prinzip der Alleingeschäftsführungsbefugnis mit Widerspruchsrecht. Jeder Leiter kann grundsätzlich allein handeln, solange der andere der Handlung nicht widerspricht. Widerspricht jedoch der andere Leiter der Vornahme einer Handlung, muss diese unterbleiben.

Besteht in diesem Fall der erstere Leiter auf der Vornahme der Handlung, ist eine Entscheidung des Kuratoriums einzuholen. Gleiches gilt, wenn die beiden Leiter im Fall von mehreren Handlungsoptionen kein Einvernehmen über die Vorgangsweise herstellen können.

Die beiden Leiter können sich die Aufgabenbereiche (z.B. Ausbildungsinhalte, Finanzen, etc.) im Rahmen einer Ressortverteilung (Geschäftsverteilung) einvernehmlich untereinander aufteilen. Diese bedarf der Zustimmung des Referatsbischofs. Es gilt das Prinzip der abgestuften Gesamtverantwortung. Jeder Leiter trägt für sein zugewiesenes Ressort die primäre Handlungsverantwortung. Für die Ressorts des anderen besteht eine Informations- und Überwachungspflicht.

Ist ein Leiter verhindert, wird er durch den anderen Leiter vertreten.

Dienstvorgesetzter der beiden Leiter ist der Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz.

VI. Auflösung der BPAÖ

Die Österreichische Bischofskonferenz kann, nach Anhörung des Kuratoriums, die Auflösung der BPAÖ beschließen. Ein solcher Beschluss tritt nur jeweils zum Ende eines Ausbildungslehrganges in Kraft.

VII. Schlussbestimmungen

Das Kuratorium sowie der Referatsbischof können Anträge auf Änderung der Statuten einbringen. Änderungen des Statuts können nur von der Österreichischen Bischofskonferenz beschlossen werden.

Die in diesen Statuten – allein aus Gründen der besseren Lesbarkeit – gewählte männliche Form bezieht da, wo es sinngemäß möglich ist, auch die weibliche Form ein.

Diese Statuten wurden in der Sommervollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz vom 8. bis 10. Juni 2026 beschlossen und treten mit Veröffentlichung im Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz in Kraft. Sie ersetzen die bisher gültigen Statuten.

2.

Liturgische Kommission für Österreich (LKÖ) – Statuten

1 Name, Sitz und Errichtung

1.1

Die Österreichische Bischofskonferenz hat die Liturgische Kommission für Österreich auf Dauer errichtet. Die Kommission hat keine Rechtspersönlichkeit.

1.2

Die Kommission hat ihren Sitz im Österreichischen Liturgischen Institut in der Erzabtei St. Peter in Salzburg.

2 Aufgaben

2.1

Gemäß Sacrosanctum Concilium 44 ist es Sache dieser Kommission, „unter Führung der [...] kirchlichen Autorität des jeweiligen Gebietes die pastoralliturgische Bewegung in dem betreffenden Raum zu leiten und die Studien und

nötigen Experimente zu fördern, wenn immer es um Anpassungen geht, die dem Apostolischen Stuhl vorzulegen sind“.

2.2

Die Kommission berät den für Liturgie zuständigen Referatsbischof und die Österreichische Bischofskonferenz in allen liturgischen und liturgierechtlichen Belangen. Sie nimmt im Rahmen ihrer personellen Möglichkeiten Aufträge des Referatsbischofs und der Bischofskonferenz an, zeigt Handlungsbedarf auf und unterbreitet Vorschläge.

2.3

Die Kommission hat Anfragen und Anträge der diözesanen liturgischen Kommissionen (bzw. gleichgestellten diözesanen Gremien) zu behandeln. Die Liturgische Kommission für Österreich steht den Einrichtungen, die auf der diözesanen Ebene im liturgischen Bereich tätig sind, und der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft der Liturgiereferentinnen und Liturgiereferenten (ARGE Liturgie) für Information und eine Vernetzung der Tätigkeiten zur Verfügung.

2.4

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben pflegt die Kommission dort, wo es Berührungspunkte gibt, den Kontakt zu anderen Einrichtungen der Österreichischen Bischofskonferenz. Sie arbeitet mit den Liturgischen Kommissionen und den Verantwortlichen im deutschen Sprachraum zusammen und steht im Austausch mit entsprechenden Einrichtungen in den Nachbarländern (z.B. den Liturgischen Instituten in Deutschland und in der Schweiz).

2.5

Zu den Aufgaben der Kommission zählen zudem die Durchführung von liturgischen Studien und Experimenten (vgl. SC Art. 44), die Erarbeitung von liturgischen Texten und Handreichungen sowie die Planung und Durchführung von Projekten zur Förderung der Liturgie.

2.6

Bei allen Tätigkeiten richtet sich die Liturgische Kommission für Österreich nach den offiziellen kirchlichen Verlautbarungen über die Liturgie.

3 Mitgliedschaft

3.1

Der Referatsbischof und der Leiter des Österreichischen Liturgischen Instituts gehören der Kommission von Amts wegen an. Die von der Bischofskonferenz ernannten Mitglieder in der Konferenz Liturgie im deutschen Sprachgebiet sind ebenfalls von Amts wegen Mitglieder der Kommission.

3.2

Jeder Diözesanbischof sowie der Militärbischof nominieren eine Person. Die Bischofskonferenz bestätigt diese Personen auf die Dauer von fünf Jahren zu Mitgliedern der Kommission.

3.3

Das Österreichische Liturgische Institut hat das Recht, eine Person zu nominieren, die der Bestätigung durch die Bischofskonferenz bedarf.

3.4

Die Erzabtei St. Peter in Salzburg hat das Recht, eine Person zu nominieren, die der Bestätigung durch die Bischofskonferenz bedarf.

3.5

Die Österreichische Kirchenmusikkommission und die Arbeitsgemeinschaft der Liturgiereferentinnen und Liturgiereferenten Österreichs haben das Recht, je eine Person zu nominieren, die der Bestätigung durch die Bischofskonferenz bedarf.

3.6

Die Univ.-Professorinnen bzw. -Professoren für Liturgiewissenschaft an den Kath.-Theol. Fakultäten Österreichs (Graz, Innsbruck, Linz, Salzburg, Wien) und der Hochschulprofessor für Liturgiewissenschaft an der Philosophisch-Theologischen HS Heiligenkreuz sowie der Direktor des PPI sind ebenfalls Mitglieder der Kommission und bedürfen der Bestätigung durch die ÖBK.

3.7

Die Kommission kann bis zu sechs weitere Mitglieder vorschlagen, die der Bestätigung durch die Bischofskonferenz bedürfen. Gemäß Sacro-

sanctum Concilium 44 soll es sich um „Fachleute für Liturgiewissenschaft, Kirchenmusik, sakrale Kunst und Seelsorgsfragen“ handeln.

3.8

Die Amtsperiode der Mitglieder gemäß 3.3 bis 3.7 beträgt ebenfalls fünf Jahre. Scheidet ein Mitglied während laufender Amtsperiode aus der Kommission aus (z.B. durch Rücktritt, Abberufung, Tod, etc.), ist für den Rest der Periode ein Ersatzmitglied zu nominieren, das der Bestätigung durch die Bischofskonferenz bedarf.

3.9

Kirchliche Angestellte verrichten die Tätigkeiten für die Kommission in ihrer Dienstzeit.

4 Organisation

4.1

Den Vorsitz der Kommission führt der Referatsbischof für Liturgie in der Österreichischen Bischofskonferenz.

4.2

Der Referatsbischof bestellt nach vorheriger Anhörung der Kommission aus den Mitgliedern einen geschäftsführenden Vorsitzenden sowie einen Stellvertreter für diesen.

4.3

Um die laufenden Geschäfte zu erledigen oder besondere Aufgaben zu erfüllen, können der Referatsbischof, der geschäftsführende Vorsitzende und sein Stellvertreter mit weiteren Mitgliedern einen Arbeitsausschuss bilden. Der Arbeitsausschuss berichtet regelmäßig der Kommission über seine Tätigkeit.

4.4

Die Kommission kann für ihren Bedarf an fachlicher Expertise oder besondere Aufgaben ständige oder temporäre Beiräte einrichten. Deren Mitglieder werden nach Anhörung des Plenums vom Referatsbischof ernannt. Die Beiräte sind in ihren Agenden von der Kommission zu hören und berichten einmal jährlich in einer Kommissionssitzung über ihre Tätigkeiten.

4.5

Das Österreichische Liturgische Institut übernimmt die Funktionen des Sekretariats und des Archivs der Kommission.

4.6

Das Generalsekretariat der ÖBK erhält alle Einladungen und Protokolle der Kommission.

5 Arbeitsweise

5.1

Die Kommission tritt in der Regel zwei Mal pro Jahr zu einer ordentlichen Sitzung zusammen.

5.2

Die Kommission ist beschlussfähig, wenn alle stimmberechtigten Mitglieder ordnungsgemäß eingeladen wurden und zumindest die Hälfte der stimmberechtigten Mitglieder anwesend ist. Die Kommission fasst ihre Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der Stimmen der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Referatsbischof. Dem Referatsbischof kommt das Recht zu, die Rechtswirkung von Beschlüssen von der Genehmigung der Österreichischen Bischofskonferenz abhängig zu machen.

5.3

Die Kommission gibt sich darüber hinaus eine Geschäftsordnung, die vom Referatsbischof in Kraft gesetzt wird. Diese Geschäftsordnung regelt die Arbeitsweise der Kommission und die Aufgaben ihres Sekretariats. Sie ist bei Bedarf oder zumindest nach fünf Jahren zu evaluieren und den geänderten Bedürfnissen unter Beobachtung der Zeichen der Zeit zu adaptieren.

6 Finanzierung

Die Liturgische Kommission verfügt über keine eigenen Geldmittel. Der Bedarf ist im Budget des Österreichischen Liturgischen Instituts zu berücksichtigen.

7 Änderung der Statuten

Zuständig für eine Änderung der Statuten ist die Österreichische Bischofskonferenz. Die Kommission kann Änderungsvorschläge für die Statuten über den zuständigen Referatsbischof bei der Österreichischen Bischofskonferenz einbringen.

Die vorliegenden Statuten wurden von der Österreichischen Bischofskonferenz in ihrer Sommervollversammlung von 8. bis 10. Juni 2026 in Mariazell beschlossen. Sie treten mit ihrer Veröffentlichung im Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz in Kraft. Zugleich treten alle vorhergehenden Statuten der LKÖ außer Kraft.

8 Übergangsbestimmung

Bis zum Ende der laufenden Amtsperiode (Frühjahr 2028) bleibt die Kommission in ihrer nach dem bisherigen Statut geltenden Zusammensetzung bestehen. Ab der darauffolgenden Amtsperiode richtet sich die Zusammensetzung nach Pkt. 3.

III. Personalia

1.

Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz

Die Österreichische Bischofskonferenz hat Mag. Dr. Franz LACKNER OFM, Erzbischof von Salzburg, für eine weitere Funktionsperiode von sechs Jahren (Sommervollversammlung 2026 bis Sommervollversammlung 2032) zum Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz gewählt.

2.

Stellvertretender Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz

Die Österreichische Bischofskonferenz hat Dr. Manfred SCHEUER, Bischof von Linz, für eine weitere Funktionsperiode von sechs Jahren (Sommervollversammlung 2026 bis Sommervollversammlung 2032) zum Stellvertretenden Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz gewählt.

3.

Zuständigkeit Koordinationsbüro der Österreichischen Bischofskonferenz für Katechumenat und Asyl

Die Mitglieder der Österreichischen Bischofskonferenz sind darin übereingekommen, dass das Koordinationsbüro für Katechumenat und Asyl der Zuständigkeit von Weihbischof Dr. Franz Scharl zugeordnet werden soll.

4.

Kommission Weltreligionen – Bestätigung eines Mitglieds

Die Österreichische Bischofskonferenz hat auf Vorschlag der Kommission Weltreligionen Herrn Dr. Stefan SCHLAGER (Bereich Caritas) für die laufende Funktionsperiode (Frühjahrsvollversammlung 2022 bis Frühjahrsvollversammlung 2027) als Mitglied der Kommission Weltreligionen der Österreichischen Bischofskonferenz bestätigt.

5.

Nationaler Koordinator für die Seelsorge an den tschechischsprachigen Katholiken in Österreich

Die Österreichische Bischofskonferenz hat auf Vorschlag der Tschechischen Bischofskonferenz Mag. Dipl.-Ing. Václav SLÁDEK (Erzdiözese Wien) für eine weitere Funktionsperiode von fünf Jahren (1. Juli 2026 bis 30. Juni 2031) zum Nationalen Koordinator für die Seelsorge an den tschechischsprachigen Katholiken in Österreich ernannt.

6.

Propädeutikum – Operativer Leiter

Die Österreichische Bischofskonferenz hat Generaldechant KonsR Dr. Slawomir DADAS (Diözese Linz) für eine weitere Funktionsperiode von drei Jahren (1. September 2026 bis 31. August 2029) zum Operativen Leiter des Propädeutikums ernannt.

7.**Katholische Sozialakademie Österreichs
(KSÖ) – Direktor**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat auf Vorschlag des Referatsbischofs Dr. Markus SCHLAGNITWEIT (Diözese Linz) für eine weitere Funktionsperiode von fünf Jahren (1. September 2026 bis 31. August 2031) zum Direktor der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksöe) ernannt.

8.**Katholische Sozialakademie
Österreichs
(KSÖ) – Kuratorium**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat auf Vorschlag des Referatsbischofs für eine Funktionsperiode von fünf Jahren (Sommervollversammlung 2026 bis Sommervollversammlung 2031) folgende Personen zu Mitgliedern des Kuratoriums der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksöe) bestellt:

- DI Gabriele FISCHER
- Mag. Anna HOLLWÖGER
- Mag. (FH) Patrik LINDENTHAL
- MMag. Martin TANZER
- Mag. Stefan WALLNER.

9.**Katholische Arbeitnehmer/innen
Bewegung Österreichs (KABÖ) –
Bundesvorsitzender**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat die Wahl von Herrn Hubert GRATZER zum Bundesvorsitzenden der Katholischen Arbeitnehmer/innen Bewegung Österreichs (KABÖ) für eine Funktionsperiode von drei Jahren bestätigt.

10.**Katholischer Familienverband
Österreichs (KFVÖ) –
Geistlicher Beirat**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat auf Vorschlag des Referatsbischofs Herrn MMag. Dr. Ernst WAGENEDER (Erzdiözese Salzburg) zum Geistlichen Beirat des Katholischen Familienverbands Österreichs (KFVÖ) bestellt. Er folgt Bischofsvikar Dr. Gerhard Viehhauser nach, den die Bischofskonferenz von diesem Amt entpflichtet.

11.**Österreichisches Hospiz zur
Heiligen Familie in Jerusalem –
Rektor**

Der Erzbischof von Wien, Mag. Josef Grünwidl, hat in seiner Funktion als Protektor des Österreichischen Hospizes zur Heiligen Familie in Jerusalem Herrn Msgr. Dr. Franz Xaver BRANDMAYR (Erzdiözese Wien), bisher Propstparrer von Wiener Neustadt, mit 1. September 2026 zum Rektor des Österreichischen Hospizes zur Heiligen Familie in Jerusalem ernannt.

Er folgt dem interimistischen Rektor Lucas Maier nach.

12.**Missio Austria – Nationaldirektor**

Das Dikasterium für die Evangelisierung hat auf Vorschlag der Österreichischen Bischofskonferenz Dr. Johannes LAICHNER (Diözese Innsbruck) für eine Funktionsperiode von fünf Jahren (1. September 2026 – 31. August 2031) zum Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich – Missio Austria ernannt. Er folgt P. Dr. Karl Wallner O.Cist. nach.

13.**Erzbischof Mag. Josef Grünwidl –
Ordinarius für die katholischen
Ostkirchen in Österreich**

Papst Leo XIV. hat Mag. Josef GRÜNWIDL, Erzbischof von Wien, am 11. Juli 2026 zum Ordinarius für die katholischen Ostkirchen in Österreich ernannt.

Er folgt Kardinal Dr. Christoph Schönborn OP nach.

14.**Apostolische Nuntiatur –
Nuntiaturrat**

Mons. Dr. José Antonio TEIXEIRA ALVES wurde vom Vatikan zum Nuntiaturrat an der Apostolischen Nuntiatur in Wien ernannt. Er tritt damit die Nachfolge von Mons. Dr. Amaury Medina Blanco an, der an die Apostolische Nuntiatur in Bratislava versetzt wurde.

IV. Dokumentation

1.
Botschaft von Papst Leo XIV.
zum 6. Welttag der Großeltern
und älteren Menschen
 (26. Juli 2026)

Ich aber werde dich niemals vergessen
(Jes 49,15)

Liebe Brüder und Schwestern,

durch den Mund des Propheten Jesaja verspricht der Herr, dass er keinen von uns jemals vergessen wird. Er versichert uns, dass er uns alle eingezeichnet hat in seine Hände (vgl. *Jes 49,16*) und dass seine Liebe größer ist als die einer Mutter zu ihrem Kind (vgl. *Jes 49,15*). Der Prophet lässt uns einen innigen und intensiven Dialog erahnen, in dem Gott jeden Einzelnen und das ganze Volk mit „du“ anspricht. Auch heute können wir diese Worte auf jeden von uns beziehen, und alle dürfen sich von diesem „Ich vergesse dich nicht“ angesprochen fühlen.

Es sind Worte, die mit Trost und Zuversicht erfüllen. Sie sind die Antwort auf ein quälendes Gefühl, das das Herz bewegt: »Der Herr hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen« (*Jes 49,14*). Wie oft in der Heiligen Schrift, insbesondere in den Psalmen, kommt das Gebet aus der Verlorenheit derer, die meinen, ihr Leben sei für niemanden von Interesse und werde vernachlässigt! Das schmerzliche Gefühl, vergessen zu sein, verbindet leider viele Menschen, und unter ihnen sind nicht wenige ältere Leute.

Die Liebe Gottes hingegen, die niemanden vergisst, erscheint als Akt der Gerechtigkeit und als Antwort auf die Anonymität, in der das menschliche Leben allzu oft verloren geht. Insbesondere über dem Leben vieler älterer Menschen scheint ein Schleier zu liegen, der ihre Gesichtszüge verschwimmen lässt und in Vergessenheit hüllt. Das

geschieht in den Häusern, in denen Einsamkeit herrscht, und auch in jenen Pflegeeinrichtungen, wo die Gefahr besteht, dass die Einzigartigkeit des Menschen sich auf die Nummer seines Bettes oder sein Krankheitsbild reduziert.

Der Welttag der Großeltern und älteren Menschen ist eine Gelegenheit, neu zu entdecken, dass die Kirche dazu berufen ist, Mutter aller zu sein, und dass es in jedem Alter möglich ist, sich als ein Sohn oder eine Tochter Gottes zu erfahren. Dieser Tag sei daher ein Ansporn für alle, insbesondere für die Jüngeren, die schöne Gewohnheit wiederaufzunehmen, ihre Großeltern, die älteren Familienmitglieder und auch diejenigen zu besuchen, die keinen Besuch erhalten. Bringt ihnen mit dieser Botschaft und eurer Gegenwart die Nähe und Zuneigung des Papstes zum Ausdruck. Tut es so, dass die Worte des Propheten „Ich aber vergesse dich niemals“ in einer herzlichen und liebevollen Begegnung konkrete Gestalt annehmen. »In einer Zeit, die zu Beschleunigung und Fragmentierung neigt, verlangt der menschliche Körper weiterhin nach Fürsorge und Anerkennung durch Hände, die zu Zärtlichkeit fähig sind, durch aufmerksame Menschen und durch freundliche Worte. Die digitale Kultur vervielfacht Verbindungen und bietet neue Möglichkeiten der Begegnung; dennoch bewahrt das menschliche Herz ein unverzichtbares Bedürfnis nach Nähe« (Enzyklika *Magnifica humanitas*, 239).

Die Kirche kennt das Leid ihrer älteren Söhne und Töchter; sie weiß sehr wohl, dass man allzu oft mit Voreingenommenheit auf sie blickt und man sie als Last empfindet; sie ist sich bewusst, dass eine gewinnorientierte Wirtschaft die familiären Bindungen schwächt; sie weiß, dass viele ältere Menschen von ihren Kindern verlassen werden, die zur Migration gezwungen sind oder, in einigen Fällen, in den Krieg ziehen müssen. Im Blick auf all diese Gründe verkündet sie freudig das Versprechen des Herrn: „Ich aber vergesse dich niemals!“

Es ist in jedem Alter schön, aber besonders, wenn man nicht mehr jung ist, zu entdecken, dass wir,

wie der selige Johannes Paul I. sagte, »von Gott mit einer unvergänglichen Liebe beschenkt sind. Wir wissen: Er hat immer seine Augen auf uns gerichtet, auch wenn es Nacht zu sein scheint. Er ist Vater; noch mehr ist er Mutter« (*Angelus*, 10. September 1978). Auch wenn uns dieser Gedanke ungewohnt erscheinen mag, so ist es doch wahr, dass wir auch im Alter nicht aufhören, Söhne und Töchter zu sein, und so bleibt die Einladung, in die Arme Gottes zurückzukehren, dessen Liebe zugleich väterlich und mütterlich ist, jeden Tag gültig.

Viele entdecken erst im Laufe ihres Lebens die Zärtlichkeit Gottes, manchmal gerade auf dem letzten Lebensabschnitt. Denn anders als früher geschieht es immer häufiger, dass Menschen älter werden, ohne je eine echte Glaubenserfahrung gemacht zu haben. In diesem Fall kann das fortgeschrittene Alter, ausgehend von den Fragen, die man sich in dieser Lebensphase mit größerer Dringlichkeit stellt, zur günstigen Gelegenheit werden, um ein geistliches Leben zu beginnen oder wiederaufzunehmen. Auf diesem neuen Weg kann man erkennen, dass Gott, wie der heilige Augustinus sagt, „Mutter ist, weil er wärmt, weil er nährt, weil er stillt, weil er behütet“ (*Kommentar zum Psalm 26*, II, 18). Dieses Bewusstsein hilft, sich der aufkommenden Gebrechlichkeit nicht zu schämen und zu verstehen, dass wir stets einander brauchen und dass wir alle um Aufmerksamkeit und Fürsorge „betteln“. Zu Gott, der uns seine Nähe schenkt und den wir in seiner Zärtlichkeit immer besser kennenlernen, können wir nun mit kindlichem Vertrauen beten. Es ist nie zu spät, sich an ihn zu wenden. Das kann ein großes Geschenk für alle sein.

Liebe ältere Männer und Frauen, Papst Franziskus sprach von euch als einem „neuen Volk“ (*Katechese*, 23. Februar 2022), da die Zahl der Menschen im fortgeschrittenen Alter in der Geschichte der Menschheit noch nie so hoch war wie heute. Es ist daher wichtiger denn je, mit euch, dem „neuen Volk“, darüber nachzudenken, worin unsere Berufung bestehen könnte, wenn die Gebrechlichkeit, die den Menschen von Geburt an begleitet, die Oberhand zu gewinnen scheint. Ich möchte euch sagen: Fürchtet euch

nicht vor der Gebrechlichkeit! Gerade diese Schwäche birgt ein neues Potenzial, das auch die anderen Lebensabschnitte erhellt. Denn wenn sie angenommen und anerkannt wird, macht die Gebrechlichkeit »das Herz offen für gegenseitige Unterstützung und für die Anrufung Gottes, der das schenken kann, was keine menschliche Macht garantieren kann: die tiefe Versöhnung der Herzen und damit den wahren Frieden« (*Begegnung mit der algerischen Gemeinschaft*, Basilika Unserer Lieben Frau von Afrika, Algier, 13. April 2026).

So können wir als Christen das Alter leben: „gebrechlich“, aber zugleich „berufen“. Ein Mann und eine Frau können nämlich noch im Alter wiedergeboren werden (vgl. *Joh 3,4–6*) und mit dem Propheten ausrufen: »Durch Umkehr und Ruhe werdet ihr gerettet, im Stillhalten und Vertrauen liegt eure Kraft« (*Jes 30,15*). Eine Kraft, die zur Einladung werden kann, nicht auf Arroganz und Macht zurückzugreifen, um das menschliche Zusammenleben zu sichern, sondern auf Versöhnung und wahren Frieden. In dieser Zeit, die so schwer von kriegesischer und sozialer Gewalt geprägt ist, fragen sich viele, wie die Welt aussehen wird, in der ihre Enkelkinder aufwachsen werden. Ich fordere euch, liebe Brüder und Schwestern, dazu auf, mit mir beständig um einen baldigen Frieden in der ganzen Welt zu beten.

Liebe ältere Schwestern und Brüder, ich danke euch, dass ihr mich jeden Tag mit euren Gebeten unterstützt, besonders wenn ihr den Rosenkranz betet. Auch ich versichere euch von Herzen meines Gebets und wünsche euch, dass der Herr, der uns niemals vergisst, uns stets im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe erneuern möge!

*Aus dem Vatikan,
am 15. Juni 2026.*

Leo PP. XIV

2.
Botschaft von Papst Leo XIV.
an die Priester anlässlich
des Weltgebetstags
zur Heiligung der Priester
 (12. Juni 2026, Hochfest
 des Heiligsten Herzens Jesu)

Liebe Brüder im priesterlichen Dienst,

an dem Tag, an dem die Kirche das durchbohrte Herz ihres Herrn betrachtet, aus dem eine unerschöpfliche Quelle des Friedens und der Einheit für die ganze Menschheit entspringt, rufe ich zunächst mir selbst und dann euch allen die Worte zu, die Gott an das Volk Israel gerichtet hat: »Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig« (*Lev 19,2*; vgl. *1 Petr 1,16*). Dieser göttliche Ruf erschallt über die Jahrhunderte und ergeht auch heute noch kraftvoll an jeden Gläubigen – besonders herausfordernd an uns Priester. Die Heiligkeit ist weder eine Option unter vielen noch ein abstraktes Ideal: Sie betrifft die Identität aller, die am Leben des Auferstandenen teilhaben wollen.

Heiligkeit ist Teilhabe am Geheimnis Christi

Gott lädt uns ein, an seiner Heiligkeit teilzuhaben. Wenn er uns aufruft, heilig zu sein, weil er heilig ist, weist er uns den Weg zu diesem Ziel, der darin besteht, dass wir uns nach seinem Herzen formen lassen. Und für uns, liebe Brüder, ist dieser Ruf besonders radikal. Der Herr hat versprochen: »Ich gebe euch Hirten nach meinem Herzen; mit Einsicht und Klugheit werden sie euch weiden« (*Jer 3,15*). Die Heiligkeit, die von uns verlangt ist, besteht darin, dass wir uns dem Herrn ganz anvertrauen und uns von seinem Heiligen Geist verwandeln lassen. Und doch zeigt sich gerade hier das große Paradoxon unseres priesterlichen Lebens: Wir sind berufen, an Gottes Heiligkeit teilzuhaben, aber wir tragen diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen (vgl. *2 Kor 4,7*); wir sind begrenzt und unvollkommen,

oft von Schwäche und Müdigkeit, manchmal von Verletzungen gezeichnet. Wie kann ein menschliches Herz, das so schwach ist, auf einen so hohen Ruf antworten? Der Priester lebt in dieser Spannung, aber er weiß, wo er Frieden finden kann: in der geöffneten Seite Jesu, des Herrn.

Ein Weg der Vereinigung

Die Vereinigung unseres Herzens mit dem Herzen Christi ist keine Erfahrung für wenige Auserwählte, sondern ein sakramentaler eucharistischer Weg, der sich im täglichen Leben verwirklicht. Liebe Brüder, in der Priesterweihe wurden wir Christus gleichgestaltet, aber wir müssen das Geschenk der Gnade immer neu beleben durch die tägliche Feier der Eucharistie, das Gebet, die Betrachtung des Wortes Gottes und den demütigen Dienst an unseren Brüdern und Schwestern. Bleiben wir in allem mit Christus vereint: in dem, was wir tun, und in dem, was uns täglich widerfährt. Dann wird sich die Heiligkeit, um die man sich allein mit eigenen Kräften nur vergeblich bemüht, als das offenbaren, was sie ist: als Antwort auf die Gnade, die uns zuvorkommt, uns begleitet und uns verwandelt. Denn in unserem Menschsein gibt es keine getrennten Bereiche. Das Gebet, der Dienst, die Beziehungen, die Müdigkeit, die Freuden und die Misserfolge, ja sogar die scheinbar verlorene Zeit oder die Liebe, die verschwendet erscheint – all das wird zu einem bevorzugten Ort für das Offenbarwerden Gottes und seiner unendlichen Liebe.

Der Priester mit einem ungeteilten, einfachen und reinen Herzen ist inmitten der Aktion kontemplativ, barmherzig, treu in der Prüfung und freudig in der Selbsthingabe. Die Welt braucht dringend Hirten, die nicht nur Worte oder Programme anbieten, sondern das lebendige Zeugnis eines versöhnten Herzens, das den Wohlgeruch der Heiligkeit Christi verbreitet. Ein gefestigtes, dem Herzen Jesu gleichgestaltetes Priesterleben ist ein glaubwürdiges Zeichen der Einheit, des Friedens und der Barmherzigkeit. So können wir in einer Zeit, die von Spaltungen und Ängsten geprägt ist, Friedensstifter sein, Zeugen der Zärtlichkeit des guten Hirten, der es versteht, die

Verlorenen zu sammeln und die Verwundeten zu heilen. Dann ist unser Eifer nicht Aktivismus, sondern überströmende Liebe, welche »Ekstase, Hinausgehen, Geschenk und Begegnung« ist (Franziskus, Enzyklika *Dilexit nos*, 28).

Das Herz Christi ist das Herz der Heiligen

Die Antwort auf die Berufung zur Heiligkeit liegt nicht so sehr im Bemühen um Askese und Vollkommenheit, so notwendig diese auch sind, sondern im vertrauensvollen Ja zu jener Liebe, die im durchbohrten Herzen Jesu offenbar geworden ist. Der Apostel Johannes lässt uns die offene Seitenwunde des Gekreuzigten betrachten (vgl. *Joh* 19,34), durch die Gott uns endgültig zeigt, auf welche Weise er heilig ist: nicht in der unnahbaren Distanz abgesonderter Vollkommenheit, sondern in einer Liebe, die sich so sehr verschenkt, dass sie sich verletzen lässt, und so zur Quelle der Barmherzigkeit und des Lebens werden kann. Das Heiligste Herz Jesu ist das Bild schlechthin für die Liebe Gottes, die eine allmächtige Liebe ist, gerade weil sie fähig ist, sich verwundbar zu machen, den Schmerz in Gnade und das Leiden in Hoffnung zu verwandeln.

Dieses heilige Herz also ist der „Ort“, an dem sich die Heiligkeit als Nähe und Zärtlichkeit offenbart. Die Heiligkeit des Priesters kann sich somit in demütiger und mutiger Nähe zeigen, indem er allen gehört und für alle da ist, indem er die Tür des Schafstalls offenhält, damit viele eintreten und Weide und Ruhe finden können (vgl. *Joh* 10,9). Deshalb ist von uns eine Gottesbeziehung verlangt, die uns nicht von den Menschen entfernt, sondern uns allen zu Nächsten macht; die geduldige, liebevolle Herzen formt, die fähig sind zu Nähe, Mitgefühl und Zuhören. So verwirklicht sich durch die Vereinigung unseres unvollkommenen Herzens mit dem durchbohrten Herzen Jesu unser Weg der Heiligkeit. Nicht mehr wir leben, sondern Christus lebt in uns (vgl. *Gal* 2,20). Eine solche Heiligkeit lebt man nicht allein. Pflegt die priesterliche Brüderlichkeit: Haltet Kontakt zueinander, hört einander zu, unterstützt euch gegenseitig. Ein Priester, der sich isoliert, brennt langsam aus;

ein Priester, der mit seinen Brüdern gemeinsam unterwegs ist, wächst. Daran erinnert uns wiederum der heilige Augustinus: »Wie können wir der Finsternis entfliehen? Wenn wir unsere Brüder lieben. Woran erkennt man, dass wir die Brüder lieben? Daran, dass wir die Einheit nicht zerreißen, daran, dass wir an der Liebe festhalten« (*In Epist. Io. ad Parthos* II, 3).

Liebe Priester, erneuert jeden Tag euer „Hier bin ich“ vor dem durchbohrten Herzen Jesu. Überlasst euch ganz ihm, damit ihr sein Volk mit derselben Liebe lieben könnt, mit der er es liebt. Und, denkt mit Freude an das, was der Heilige Pfarrer von Ars immer wieder gern sagte: »Das Priestertum ist die Liebe des Herzens Jesu« (vgl. Benedikt XVI., *Schreiben zum Beginn des Priesterjahres* [16. Juni 2009]: AAS 101 [2009], 569). Diese Liebe ist Unterpfand und Garantie dafür, dass nichts von uns verloren gehen wird, wenn wir ihm alles übergeben und darbringen. Ich vertraue euch alle und jeden einzelnen von euch der Jungfrau Maria, der Mutter der Priester, an. Sie, die das Geheimnis ihres Sohnes in ihrem Herzen bewahrte, lehre uns, das Herz Christi, des Retters der Welt, in uns zu bewahren und es in uns schlagen zu lassen.

12. Juni 2026,
Hochfest des Heiligsten Herzens Jesu.

Leo PP. XIV

3.
Botschaft des Heiligen Vaters Leo XIV.
zum 100. Weltmissionssonntag
 (18. Oktober 2026)

Eins in Christus, vereint in der Mission

Liebe Brüder und Schwestern!

In diesem Jahr 2026 wird der von Papst Pius XI. eingeführte und in der Kirche sehr geschätzte Weltmissionssonntag zum 100. Mal begangen. Ich habe dafür das Thema »Eins in Christus, vereint in der Mission« gewählt. Nach dem Heiligen Jahr möchte ich die ganze Kirche ermutigen, mit Freude und Eifer im Heiligen Geist den missionarischen Weg fortzusetzen. Dazu braucht es in Christus geeinte Herzen, versöhnte Gemeinschaften und von allen die Bereitschaft zur großherzigen und vertrauensvollen Zusammenarbeit.

Beim Nachdenken über unser *Eins-Sein in Christus* und unser *Vereint-Sein-in-der-Mission* wollen wir uns von der göttlichen Gnade leiten und inspirieren lassen, um »das Feuer der missionarischen Berufung in uns zu erneuern« und gemeinsam im Engagement für die Evangelisierung voranzukommen, in »einem neuen missionarischen Zeitalter« in der Geschichte der Kirche (*Predigt bei der heiligen Messe zur Heiligjahrfeier der Missionare und der Migranten*, 5. Oktober 2025).

1.

Eins in Christus. Missionarische Jünger, vereint in ihm und mit den Brüdern und Schwestern

Im Zentrum der Mission steht das Geheimnis der Vereinigung mit Christus. Vor seinem Leiden betete Jesus zum Vater: »Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein« (*Joh 17,21*). In diesen Worten wird der tiefste Wunsch Jesu, unseres Herrn, und zugleich die Identität der Kirche sichtbar,

die die Gemeinschaft seiner Jünger ist, die aus der Dreifaltigkeit hervorgeht und aus und in der Dreifaltigkeit lebt, im Dienste der Geschwisterlichkeit aller Menschen und der Harmonie mit allen Geschöpfen.

Das Christsein ist nicht in erster Linie eine Reihe von Praktiken oder Ideen: Es ist ein Leben in der Einheit mit Christus, in der wir an der Relation des Sohnes mit dem Vater im Heiligen Geist teilhaben. Es bedeutet, in Christus zu bleiben wie die Reben am Weinstock (vgl. *Joh 15,4*), eingetaucht in das Leben der Dreifaltigkeit. Aus dieser Einheit entspringt die Gemeinschaft unter den Gläubigen und jede missionarische Fruchtbarkeit. Ja, »die *communio* [ist] zugleich Quelle und Frucht der Sendung«, wie der heilige Johannes Paul II. lehrte (Apostolisches Schreiben *Christifideles laici*, 32).

Deshalb besteht die erste missionarische Verantwortung der Kirche darin, die geistliche und geschwisterliche Einheit ihrer Glieder zu erneuern und lebendig zu erhalten. In vielen Situationen erleben wir Konflikte, Polarisierungen, Missverständnisse und gegenseitiges Misstrauen. Wenn dies auch in unseren Gemeinschaften geschieht, schwächt es ihr Zeugnis. Der Evangelisierungsauftrag, den Christus den Jüngern anvertraut hat, erfordert vor allem versöhnte Herzen, die nach Gemeinschaft streben. In diesem Sinne wird es von Bedeutung sein, die ökumenischen Beziehungen zu allen christlichen Kirchen zu intensivieren und dabei auch die Chancen zu nutzen, die sich aus der gemeinsamen Feier des 1700. Jahrestages des Konzils von Nizäa ergeben haben.

Schließlich – aber nicht weniger wichtig – ruft uns das „Einssein in Christus“ dazu auf, unseren Blick stets auf den Herrn zu richten, damit er wirklich im Zentrum unseres persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens, jedes Wortes, jeder Handlung und jeder zwischenmenschlichen Beziehung steht, sodass wir voller Staunen sagen können: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir« (*Gal 2,20*). Dies wird möglich im beständigen Hören auf sein Wort und durch die Gnade der Sakramente, um lebendige Bausteine der Kirche zu sein, die heute aufgerufen ist, die Grundanliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils und des nachfolgenden päpstlichen Lehr-

amtes, insbesondere das von Papst Franziskus, aufzugreifen. Wie der heilige Paulus sagt: »Wir verkünden nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn« (2 Kor 4,5). Ich wiederhole daher die Worte des heiligen Paul VI.: »Es gibt keine wirkliche Evangelisierung, wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißungen, das Reich, das Geheimnis von Jesus von Nazaret, des Sohnes Gottes, verkündet werden« (Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 22). Dieser Prozess echter Evangelisierung beginnt im Herzen jedes Christen und erstreckt sich dann auf die ganze Menschheit. Je mehr wir also in Christus vereint sind, desto mehr können wir gemeinsam die Sendung erfüllen, die er uns anvertraut.

2.

Vereint in der Mission. Damit die Welt an Christus, den Herrn, glaubt

Die Einheit der Jünger ist kein Selbstzweck: Sie ist auf die Sendung ausgerichtet. Jesus sagt dies ganz klar: »Damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.« (Joh 17,21). Erst im Zeugnis einer versöhnten, geschwisterlichen und solidarischen Gemeinschaft entfaltet die Verkündigung des Evangeliums ihre volle kommunikative Kraft. In dieser Hinsicht verdient das Motto des seligen Paolo Manna Beachtung: »Die ganze Kirche für die Bekehrung der ganzen Welt«. Es bringt das Ideal auf den Punkt, das 1916 zur Gründung der *Päpstlichen Missionsvereinigung* führte. Ihr gilt anlässlich ihres 110-jährigen Bestehens meine Anerkennung und mein Segen für ihr Engagement, den missionarischen Geist von Priestern, Ordensleuten und Laien zu beleben und zu formen und die Vereinigung aller an der Evangelisierung beteiligten Kräfte zu fördern. Kein Getaufte ist nämlich von der Mission ausgeschlossen oder ihr gegenüber gleichgültig: alle, also jeder entsprechend seiner Berufung und seiner Lebenssituation, nehmen an dem großen Werk teil, das Christus seiner Kirche anvertraut. Papst Franziskus hat mehrfach daran erinnert, dass die Verkündigung des Evangeliums immer ein gemeinsames, gemeinschaftliches, synodales Handeln ist.

Deshalb bedeutet Einheit in der Sendung, die Spiritualität der Gemeinschaft und der missionarischen Zusammenarbeit zu bewahren und zu pflegen. Indem wir jeden Tag in dieser Haltung wachsen, lernen wir mit Gottes Gnade, unsere Brüder und Schwestern immer mehr mit den Augen des Glaubens zu sehen, mit Freude das Gute zu erkennen, das der Heilige Geist in jedem wirkt, die Verschiedenheit als Reichtum anzunehmen, die Lasten der anderen zu tragen und immer die Einheit zu suchen, die von oben kommt. Denn wir alle haben gemeinsam eine einzige Sendung von »einem Herrn, einem Glauben, einer Taufe, einem Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist« (vgl. Eph 4,1-6). Diese Spiritualität ist die alltägliche Form der missionarischen Nachfolge. Sie hilft uns, eine universale Sicht des Evangelisationsauftrages der Kirche wiederzugewinnen und die Zersplitterung der Bemühungen und die spaltenden Gruppenbildungen wie die „des Paulus“, „des Apollos“ unter den Anhängern des einen Herrn zu überwinden (vgl. 1 Kor 1,10-12). Die missionarische Einheit ist natürlich nicht als Uniformität zu verstehen, sondern als Zusammenwirken verschiedener Charismen für dasselbe Ziel: die Liebe Christi sichtbar zu machen und alle zur Begegnung mit ihm einzuladen. Die Evangelisierung verwirklicht sich, wenn die lokalen Gemeinschaften miteinander zusammenarbeiten und wenn kulturelle, spirituelle und liturgische Unterschiede sich voll und ganz und harmonisch in demselben Glauben ausdrücken. Ich ermutige daher die kirchlichen Institutionen und Einrichtungen, das Gefühl der missionarischen Gemeinschaft der Kirche zu stärken und mit Kreativität konkrete Wege der Zusammenarbeit untereinander für und in der Mission zu entwickeln.

In diesem Zusammenhang danke ich den *Päpstlichen Missionswerken* für ihren Dienst an der missionarischen Zusammenarbeit, den ich bereits während meines Wirkens in Peru anerkennend erfahren habe. Diese Werke – das *Missionswerk der Glaubensverbreitung*, das *Kindermisionswerk*, das *Missionswerk des Heiligen Apostels Petrus* und die *Missionsvereinigung* – nähren und formen weiterhin das missionarische Bewusstsein der Gläubigen,

von Klein und Groß, und fördern ein Netzwerk des Gebets und der Nächstenliebe, das die Gemeinschaften der ganzen Welt verbindet. Es ist bezeichnend, dass die Gründerin des *Missionswerkes der Glaubensverbreitung*, die selige Pauline Marie Jaricot, vor zweihundert Jahren den Lebendigen Rosenkranz ins Leben gerufen hat, der auch heute noch viele Gläubige in Gebetsgruppen aus der Ferne zusammenbringt, um für alle spirituellen und missionarischen Anliegen zu beten. Es sei auch daran erinnert, dass Pius XI. auf Vorschlag des *Missionswerkes der Glaubensverbreitung* 1926 den Weltmissionssonntag ins Leben rief, dessen jährliche Kollekte im Namen des Papstes für die verschiedenen Bedürfnisse der kirchlichen Mission verteilt wird. Die vier Werke spielen also insgesamt und jedes für sich in seiner Besonderheit nach wie vor eine wertvolle Rolle für die gesamte Kirche. Sie sind ein lebendiges Zeichen der Einheit und der kirchlichen Missionsgemeinschaft. Ich lade alle ein, mit ihnen dankbar zusammenzuarbeiten.

3.

Mission der Liebe. Die treue Liebe Gottes verkünden, leben und weitergeben

Einheit ist die Voraussetzung für die Mission, die Liebe ist ihr Inhalt. Die Frohe Botschaft, die wir der Welt verkünden sollen, ist kein abstraktes Ideal: Es ist das Evangelium der treuen Liebe Gottes, die im Antlitz und im Leben Jesu Christi Gestalt angenommen hat.

Die Mission der Jünger und der ganzen Kirche ist die Fortsetzung der Sendung Christi im Heiligen Geist: eine Sendung, die aus der Liebe entsteht, in der Liebe gelebt wird und zur Liebe führt. So schließt der Herr selbst sein großes Gebet zum Vater vor seinem Leiden, nachdem er um die Einheit der Jünger gebetet hat, mit den Worten ab: »damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin« (Joh 17,26). Die Apostel verkünden also das Evangelium, gedrängt von der Liebe Christi und für Christus (vgl. 2 Kor 5,14). Ebenso haben im Laufe der Jahrhunderte Scharen von Christen, Märtyrern, Bekennern und Missionaren ihr Leben gegeben, um diese göttliche Liebe der Welt

bekannt zu machen. So setzt sich die Evangelisierungsmission der Kirche unter der Führung des Heiligen Geistes, des Geistes der Liebe, bis zum Ende der Zeiten fort.

Deshalb möchte ich ganz besonders den Missionaren und Missionarinnen von heute danken: Menschen, die wie der heilige Franz Xaver ihre Heimat, ihre Familie und jede Sicherheit verlassen haben, um das Evangelium zu verkünden und Christus und seine Liebe an Orte zu bringen, die oft schwierig, arm, von Konflikten geprägt oder kulturell fremd sind. Sie verschenken sich weiterhin mit Freude trotz Widrigkeiten und menschlichen Grenzen, weil sie wissen, dass Christus selbst mit seinem Evangelium der größte Reichtum ist, den es zu teilen gilt. Mit ihrer Beharrlichkeit zeigen sie, dass die Liebe Gottes stärker ist als jede Barriere. Die Welt braucht noch immer diese mutigen Zeugen Christi und die kirchlichen Gemeinschaften brauchen noch immer neue missionarische Berufungen, die uns stets am Herzen liegen müssen und für die wir unablässig zum Vater beten müssen. Möge er uns die Gabe junger Menschen und Erwachsener schenken, die bereit sind, alles zu verlassen, um Christus auf dem Weg der Evangelisierung bis an die Enden der Erde zu folgen!

In Bewunderung für die Missionare und Missionarinnen richte ich einen besonderen Appell an die gesamte Kirche: Verbinden wir uns alle mit ihnen im Evangelisationsauftrag durch das Zeugnis unseres Lebens in Christus, durch das Gebet und durch unseren Beitrag für die Missionen. Wir wissen, dass oft »die Liebe nicht geliebt wird«, wie der heilige Franz von Assisi sagte, auf den wir 800 Jahre nach seinem Heimgang besonders schauen. Lassen wir uns von seinem Wunsch anstecken, in der Liebe des Herrn zu leben und sie an die Nahe- und Fernstehenden weiterzugeben. Er sagte: »Die Liebe dessen, der uns sehr geliebt hat, müssen wir sehr lieben« (Hl. Bonaventura von Bagnoregio, *Leggenda maior*, Kap. IX, 1; *Franziskus-Quellen*, 741). Lassen wir uns auch vom Eifer der heiligen Theresia vom Kinde Jesu anspornen. Sie hatte sich vorgenommen, ihre Sendung auch nach dem Tod fortzusetzen, und erklärte: »Ich werde nämlich im Himmel denselben Wunsch haben wie auf der Erde: Jesus zu lieben und zu bewirken, dass

er geliebt wird.« (Brief an Abbé Bellière, 24. Februar 1897).

Angeregt durch diese Zeugnisse wollen wir uns alle, jeder entsprechend seiner Berufung und den empfangenen Gaben, für den großen Auftrag der Evangelisierung einsetzen, die immer ein Werk der Liebe ist. Eure Gebete und eure konkrete Unterstützung, insbesondere anlässlich des Weltmissionssonntags, werden eine große Hilfe sein, um das Evangelium der Liebe Gottes allen Menschen zu bringen, gerade den Ärmsten und Bedürftigsten. Jede Gabe, auch die kleinste, wird zu einer bedeutenden Tat missionarischer Gemeinschaft. Deshalb erneuere ich meinen herzlichen Dank »für alles, was ihr tun werdet, um mir zu helfen, den Missionaren in allen Teilen der Welt zu helfen« (Videobotschaft zum Weltmissionssonntag 2025). Und um die geistliche Gemeinschaft zu fördern, gebe ich euch, verbunden mit meinem Segen, dieses einfache Gebet mit auf den Weg:

Gütiger Vater, schenke uns, dass wir eins sind in Christus, verwurzelt in seiner Liebe, die uns eint und erneuert. Lass alle Glieder der Kirche vereint sein in der Sendung, fügsam gegenüber dem Heiligen Geist, mutig im Zeugnis des Evangeliums, indem sie jeden Tag deine treue Liebe zu jedem Geschöpf verkünden und verkörpern. Segne die Missionare und Missionarinnen, stütze sie in ihren Mühen, bewahre sie in der Hoffnung!

Maria, Königin der Missionen, begleite unser Evangelisierungswerk in allen Teilen der Welt: Mache uns zu Werkzeugen des Friedens und lass die ganze Welt in Christus das rettende Licht erkennen. Amen.

Aus dem Vatikan,
25. Januar 2026,
3. Sonntag im Jahreskreis,
Fest der Bekehrung des
heiligen Apostels Paulus.

Leo PP. XIV

4.

Botschaft des Heiligen Vaters Leo XIV. zum 10. Welttag der Armen

(33. Sonntag im Jahreskreis,
15. November 2026)

Der Herr ist die Zuflucht des Armen (vgl. Ps 14,6)

1.

Der Herr ist die Zuflucht des Armen (vgl. Ps 14,6). Die Worte des Psalmisten weisen uns den Weg, den wir mit Blick auf den 10. Welttag der Armen gehen sollen. Wieder einmal gilt es, zum Wort Gottes zurückzukehren, um zu erkennen, wie wichtig die Armen im Leben der Kirche sind. Der Ausdruck aus dem Psalm wird zum Richtmaß für das christliche Leben, denn er offenbart das Antlitz Gottes und erkennt die menschliche Armut an. In einem dramatischen historischen Moment, wie es die Zerstörung des Tempels in Jerusalem war, fühlte sich das Volk der Gegenwart Gottes beraubt und erlebte ein noch nie dagewesenes materielles und moralisches Elend.

Dieses Wort erweist sich für jede Generation als sehr aktuell. Von Anfang an macht es den Widerspruch deutlich, der auch heute noch oft auftritt. Die erste Feststellung lautet nämlich: »Der Tor sagt in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott. Sie handeln verderbt, handeln abscheulich; da ist keiner, der Gutes tut« (Ps 14,1). Sie verdeutlicht den Kontrast zwischen denen, die sich weise verhalten, und denen, die ihr Leben so führen, als gäbe es nichts über ihnen. Leider fällt auf, wie weit verbreitet auch in unserer Zeit eine soziale Ungerechtigkeit ist, die von einer vermessenem Verdorbenheit herrührt, die gleichermaßen bedauerlich wie diskriminierend ist. Der Verlust des Sinns für das Transzendente im Alltagsleben ist nicht mehr nur eine theoretische Leugnung der Existenz Gottes; vielmehr zeigt er sich darin, dass seine Güte und Barmherzigkeit bei den Bemühungen um persönliche und soziale Gerechtigkeit nicht berücksichtigt werden. Die ersten, die darunter leiden müssen, sind

die Armen, deren Zahl in vielen Gesellschaften nicht zufällig zunimmt. Die Abwesenheit Gottes lässt die Menschen nicht mehr in wechselseitiger Achtung nebeneinander stehen, vielmehr stehen sie im Zeichen der Herrschaft und Übervorteilung einer über dem anderen. So zeigt sich eine unselige Logik der Übervorteilung und Ausgrenzung, die marginalisiert und erniedrigt. In dieser Lage befinden sich nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Bevölkerungsgruppen. Die Worte des Psalms sind nach wie vor voller Wahrheit: »Sie fressen mein Volk, als äßen sie Brot« (*Ps* 14,4).

2.

Der Schrei der Armen nach Gerechtigkeit wird heute durch vielfältige, immer subtilere Techniken erstickt, bis all ihre Bemühungen, ihren Forderungen Gehör zu verschaffen, verstummen. Die digitale Welt radikalisiert die Vorurteile ihnen gegenüber und verstärkt den Schleier der Gleichgültigkeit, der ihre Anliegen verhüllt. Dem Armen bleibt nichts anderes übrig, als zu Gott zu rufen (vgl. *Ps* 34,7) und seine Klage vor ihn zu bringen, in der Gewissheit, dass er erhört wird, denn Gott ist treu und barmherzig. Die Unterdrückten, Gedeemütigten und Schutzlosen wachsen auch heute in der Gewissheit auf, dass sie sich vertrauensvoll und zuversichtlich auf Gott verlassen müssen. In diesem völligen Vertrauen kommt das Gefühl der eigenen Würde wieder zum Vorschein, man erkennt Schwestern und Brüder, mit denen man seine Träume gemeinsam verwirklichen kann, und die Hoffnung wird still und leise Wirklichkeit. Bei Gott Zuflucht zu suchen bedeutet, den wahren und sicheren Schutz zu finden, den die Mächtigen nicht gewährleisten können und lieber verweigern.

Der Arme jedoch erkennt besser als andere das Wesentliche, denn er lebt vom Wesentlichen. Da er Christus von allen am ähnlichsten ist, erkennt er Gott als seine Zuflucht, auch wenn die Umstände dem zu widersprechen scheinen, und ist voller Hoffnung auf seine Gerechtigkeit, die nicht lange auf sich warten lässt. In der Nacht der Verlassenheit und Einsamkeit „wohnt der Arme im Schutz des Allerhöchsten“ (vgl. *Ps*

91,1). Alle, die in Bedrängnis sind, die Ungerechtigkeit und Kränkung erfahren, die leiden und Schmerzen haben, die einsam sind und keinen Sinn im Leben finden, können beim Herrn Trost und neuen Lebensmut finden.

3.

Dass Gott Zuflucht ist, ist nicht nur ein Versprechen – in der Person Jesu Christi wird es Wirklichkeit. Mit der Menschwerdung seines Sohnes nimmt Gott bei uns Wohnung und lässt so die erhoffte Zuflucht konkret und sichtbar werden. Jesus Christus ist wirklich Gottes Zuflucht für die Armen. Aus Gehorsam gegenüber dem Vater steigt er bis zum tiefsten Punkt hinab, dorthin, wo die Letzten sind. Er kommt allen entgegen und bietet jedem eine sichere Zuflucht: »Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken« (*Mt* 11,28). In Jesus schützt Gott nicht nur, sondern teilt die menschliche Armut bis zum Kreuz.

Die Armen unserer Tage sind die Vergessenen und Ausgegrenzten: Sie sind nicht nur ohne Brot, sondern auch ohne Stimme und ohne Gesicht. Mögen sie dem Sohn Gottes begegnen, der sich allen als Nächster erweist, ohne jemanden zu vernachlässigen. Mögen sie ihm vor allem in denen begegnen, die sich Christen nennen. Über seinen Leib, die Kirche, schenkt Jesus Brot und Freundschaft; er bringt Licht und eine Perspektive der Hoffnung; er nennt jeden beim Namen und gibt allen ihre Würde zurück. Jesus von Nazaret ist Gottes Geschenk an die Armen. In ihm werden alle Verheißungen Wirklichkeit. Für alle, die wohnungslos, arbeitslos, bildungsfern, hungrig oder krank sind, eröffnet sich ein neuer Weg: das Teilen als Ausdruck des Reiches Gottes (vgl. *Mt* 5,3). Der Gier derer, die Reichtümer nur für sich selbst anhäufen, steht die Entschlossenheit Gottes gegenüber, der durch das Zeugnis von Menschen aus Fleisch und Blut das Herz öffnet und in seiner Liebe annimmt.

4.

In Christus sollen auch wir arm werden und den Armen Zuflucht bieten. Die christliche Gemeinschaft darf nicht gleichgültig bleiben gegenüber

den vielen, die heute vor der Tür stehen und für diejenigen, die sich in ihren eigenen vier Wänden einschließen und unsichtbar bleiben. Die Kirche ist ihrem Wesen nach dazu berufen, arm zu sein und den Armen Zuflucht zu bieten. Vergessen wir nicht den Kommentar des heiligen Augustinus zum Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus: „Es sagt uns nicht den Namen des Reichen, sondern den des Armen. Der Name des Reichen war in aller Munde, doch Gott hat ihn verschwiegen; der Name des Armen war unbekannt, doch Gott hat ihn uns offenbart. [...] Was würdest du wählen? Arm wie Lazarus zu sein oder reich wie der andere? Lass dich nicht täuschen! Hör dir das Ende an und sieh, welche Wahl die falsche war“ (*Sermo* 33A, 4).

In meinem Apostolischen Schreiben *Dilexi te* habe ich daran erinnert: »Gott zeigt den Armen seine Vorliebe: Zuallererst richtet sich das Wort der Hoffnung und der Befreiung des Herrn an sie: Deshalb soll sich niemand verlassen fühlen, auch wenn er in einem Zustand der Armut oder der Schwäche lebt. Und die Kirche, wenn sie Kirche Christi sein will, muss eine Kirche der Seligpreisungen sein, eine Kirche, die den Kleinen Raum schafft, die arm und zusammen mit den Armen auf dem Weg ist, und die ein Ort ist, an dem die Armen einen privilegierten Platz haben« (Nr. 21).

Dabei stellen sich unweigerlich einige Fragen, die uns an diesem 10. Welttag der Armen dringend im Kopf und im Herzen beschäftigen sollten. Sind wir Zeichen eines Gottes, der den Armen Zuflucht bietet? Sind wir uns unserer eigenen Armut bewusst und ziehen wir sie dem ungerechten Reichtum vor? Gehen wir dorthin, wo die Armen sind, und spüren wir ihre Marginalisierung? Hören wir ihnen zu und haben wir Anteil an ihren Erwartungen? Sprechen wir ihre Namen mit göttlicher Zärtlichkeit aus? Belebt und fördert unsere Nächstenliebe in ihnen den Wunsch nach Gerechtigkeit und Befreiung? Diese und viele andere Fragen zwingen uns zu einer ernsthaften Gewissensprüfung, um zu erkennen, wie sehr wir noch dazu berufen sind, uns für die Armen und ihre Befreiung einzusetzen. Dann werden wir sehen, dass die Armen selbst zur Zuflucht für andere werden. Die Erfahrung der Armut macht einen besonders sensibel für eine

neue Solidarität angesichts der Herausforderungen.

Die Liebe Christi lässt uns nämlich am Leben Gottes teilhaben, der die Liebe ist. In diesem Sinne sollen Christen nicht nur bei Gott Zuflucht suchen, sondern in Gott auch selbst zu einer Zuflucht für andere werden, ohne »zu unterscheiden zwischen denen, die helfen, und denen, die Hilfe empfangen, zwischen denen, die zu geben scheinen, und denen, die scheinbar empfangen, zwischen denen, die arm erscheinen, und denen, die meinen, Zeit, Fähigkeiten, Hilfe anbieten zu können. Wir sind die Kirche des Herrn, eine Kirche der Armen, wir sind alle wertvoll, alle Subjekte, jeder ist ein Träger eines einzigartigen Wortes Gottes. Jeder ist ein Geschenk für die anderen« (*Predigt*, 17. August 2025).

5.

Der 800. Todestag des heiligen Franz von Assisi ruft uns in Erinnerung, wie er als Pilger zum Grab des Apostels Petrus nach Rom kam und dort von Mitgefühl für die Bettler ergriffen wurde. Um ihr Leid zu verstehen und mitzuerleben, zog er seine eigenen Kleider aus und tauschte sie gegen die zerlumpten Gewänder von einem der Bettler, setzte sich hin, um Almosen zu erbitten, und verbrachte den ganzen Tag inmitten der Armen mit frohem Herzen (vgl. *Fonti Francescane*, 1405–1406). Wir wollen bezeugen, dass es auch heute möglich ist, diese Freude zu erleben, wenn man sich in die Lage der Armen versetzt und ihnen zuhört, anstatt nur über sie zu reden. Wer Gott als Zuflucht hat, ist frei, prophetische Entscheidungen zu treffen, die bezeugen, dass alles von unten her neu gedacht werden kann – in Demut und Brüderlichkeit, denn nur diese heilen eine von Überheblichkeit verwundete Welt.

Ich vertraue darauf, dass dieser 10. Welttag der Armen ein wichtiger Schritt dabei sein kann, das Antlitz der vielen Brüder und Schwestern wiederzuentdecken, die bei Gott Zuflucht suchen und sich in unseren Gemeinschaften zu Hause fühlen möchten. Bleiben wir dem Wort Gottes gehorsam, das uns zur Umkehr des Herzens aufruft. Die Jungfrau Maria, die im gekreuzigten Leib ihres Sohnes die Liebe Gottes betrachtet hat, die die Hungrigen mit Gaben beschenkt und

die Reichen leer ausgehen lässt (vgl. *Lk* 1,53),
möge unsere Fürsprecherin sein.

*Aus dem Vatikan,
am 13. Juni 2026,
dem Gedenktag des heiligen Antonius
von Padua.*

Leo PP. XIV

V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz

IMPRESSUM:

Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz
Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische
Bischofskonferenz

Für den Inhalt verantwortlich: DDr. Peter Schipka

Redaktion: Mag. Walter Lukaseder

Alle: Rotenturmstraße 2, A-1010 Wien

Druck: Bösmüller, 2000 Stockerau

Offenlegung nach § 25 MedienG:

Medieninhaber (Alleininhaber): Österreichische Bischofskonferenz.
Grundlegende Richtung: Das fallweise erscheinende „Amtsblatt der
Österreichischen Bischofskonferenz“ ist das offizielle Publikations-
und Promulgationsorgan der Österreichischen Bischofskonferenz.

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1010 Wien

P.b.b.